

## Beziehung leben – Familie neu denken

Vermutlich ist es dir auch schon aufgefallen: Das Buch der Christen, die Bibel mit dem Alten und dem Neuen Testament, ist ein ziemlicher Wälzer. Auch mit Dünndruckpapier kommt der Schinken locker auf drei bis vier Zentimeter Stärke. Meistens umfasst das ganze Teil um die 1400-1600 Seiten. Also definitiv keine Wochenendlektüre.

Trotzdem haben sich schon viele Christen vorgenommen, die ganze Bibel einmal komplett durchzulesen. Einige haben sogar damit begonnen. Es ist definitiv eine clevere Idee, wenn du nicht nur die anderen die Bibel für dich lesen lässt und dann ihre Bücher, Vorträge und Predigten dazu hörst, sondern dich höchst persönlich mit den Texten auseinandersetzt.

Alle, die dieses Riesen-Lektüreprogramm schon einmal in Angriff genommen haben, teilen vermutlich folgende gemeinsame Erfahrung: Am Anfang ist es leicht. Da ist die Schöpfungsgeschichte, dann die Geschichte von Noah und seiner Arche, die Gesichte vom Turmbau in Babel und die Geschichte von Abraham. Nachher kommen die Geschichten von Isaak, die Geschichte von Jakob und Esau und schliesslich die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern. Diese Geschichten sind spannend zu lesen. Sie zeigen die Kraft und die Herrlichkeit Gottes aber auch jede denkbare menschliche Irrung und Wirkung. Vieles wirkt wie ein spannender Roman oder ein packender Krimi. Schon auf den ersten fünf Seiten der Bibel geschieht ein Mord und wird der erste Diktator erwähnt. Bereits im ersten Buch Mose, wird gelogen, betrogen, vergewaltigt und versklavt aber auch gelacht, gefeiert, geliebt und vergeben. Anschliessend geht die Lektüre weiter, aber nicht mehr so flüssig. Spätestens beim ersten Buch der Chroniken kommt der Lesefluss definitiv ins Stocken. Über viele Seiten und mehrere Kapitel hinweg findet man Ge-

schlechtsregister nach Geschlechtsregister und eine scheinbar endlose Aneinanderreihung von Namen. Wer sich schliesslich doch bis zum Ende des Alten Testaments durchgekämpft hat, dem kann unter anderem nicht entgangen sein, dass Familiengeschichten, Familienbeziehungen und Familienstammbäume damals scheinbar ganz, ganz wichtig waren.

Das sieht im Neuen Testament plötzlich ganz anders aus. Einer der markantesten Unterschiede zwischen dem Alten und dem Neuen Testament besteht darin, dass die biologische Familie schlagartig viel weniger Bedeutung hat. Mehr noch: Der Begriff Familie wird radikal erweitert und neu gefüllt. Zwei der Hauptfiguren im Neuen Testament waren Singles: Jesus und Paulus. An manchen Stellen wird sogar ausdrücklich auf die Vorteile hingewiesen, die Ledige haben. Wir lesen viel über die ersten Apostel aber so gut wie gar nichts über ihre Familien. Im Neuen Testament liegt der Fokus vielmehr darauf, dass eine neue Familie aufgebaut wird, nämlich die Familie der Menschen, die zu Jesus gehören, die Familie der Kirche. Plötzlich stehen die geistliche Familie und geistliche Söhne und Töchter unübersehbar im Fokus und nicht mehr das biologische Netzwerk.

Das kommt nicht von ungefähr und war auch alles andere als eine Modeströmung. Jesus selber hat den entscheidenden Anstoss dazu gegeben. In Matthäus 12,46-50 ist uns folgende Geschichte überliefert: *Während Jesus noch zu der Menge redete, waren seine Mutter und seine Brüder gekommen. Sie standen vor dem Haus und wollten ihn sprechen. Einer aus der Menge sagte zu Jesus: »Deine Mutter und deine Brüder stehen draussen und wollen dich sprechen!« Jesus wandte sich zu dem, der ihm diese Nachricht brachte, und erwiderte: »Wer ist meine Mutter, und wer*

*sind meine Brüder?» Dann wies er mit der Hand auf seine Jünger und fuhr fort: »Seht, das sind meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.«*

Das sind krasse Worte. Die Leute sind mit Sicherheit förmlich zusammengezuckt: „Hat der Mann das Alte Testament nicht gelesen?“ Nein, Jesus hatte nicht eine besonders schreckliche Familie, mit der er nichts mehr zu tun haben wollte. Als er später sterbend am Kreuz hängt, beauftragt er sogar mit letzter Kraft noch seinen Jünger Johannes sich um seine leibliche Mutter zu kümmern. Wenn Jesus hier im Text von einer neuen geistlichen Familie spricht, dann löst er damit seine leibliche Familie nicht auf. Er provoziert seine Nachfolger aber regelrecht dazu, ihr Familienverständnis von Grund auf zu überdenken. Die Jünger haben sich dieser Herausforderung gestellt. Ihr neues Familienverständnis hat ganz wesentlich dazu beigetragen, dass sich der Glaube an den Messias Jesus so schnell ausgebreitet hat.

Das Problem ist, dass wir heute in den evangelikalen Kirchen zwar viel von familiärer Gemeinde reden, dass manche dabei aber das neue Familienverständnis von Jesus komplett aus den Augen verloren haben. Eine Familie, das ist im Denkhorizont vieler *ein* Vater, *eine* Mutter und zwei Kinder. Ich will nichts gegen solche Familien sagen. Sie eignen sich bestens als Werbeträger für das Conny-Land und für Krankenkassen. Aber ist eine solche Familie wirklich das, was Jesus in unserer Geschichte gemeint hat?

Oder anders gefragt: Warum ist es für die intakte Krankenkassenfamilie normalerweise so viel einfacher, in einer Kirche Fuss zu fassen als etwa für Alleinerziehende, für Geschiedene, für Verwitwete oder für Singles? Kommt dazu, dass die typische Krankenkassenfamilie rein geschichtlich gesehen im

Wesentlich ein Konstrukt der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts ist. In den davorliegenden 1900 Jahren lebten die allermeisten Menschen in viel grösseren Familienverbänden.

Ich selber gehöre zu einer Generation von Christen, die in etwa folgende Prioritätenliste auswendig gelernt hat: Zuerst kommt meine ganz persönliche Beziehung zu Jesus, dann kommt meine Beziehung zu meiner Frau und die Beziehung zu meinen Kindern. Dann kommen meine Beziehungen innerhalb der Gemeinde und dann kommen alle anderen Beziehungen. Nur: Wie lässt sich eine solche Sichtweise eigentlich von der Bibel her begründen und könnten manche Bibelstellen auch noch ganz anders verstanden werden? Oder: Warum sind eigentlich viele christliche Papi-Mami-zwei-Kinder-Familien dermassen überlastet und unter Druck, dass sie kaum noch über ihren winzigen Familien-Tellerrand mehr hinaussehen? Wenn du eine Familie hast, dann hast du immer eine gute Begründung dafür, dass du kaum noch für andere Menschen Zeit hast.

Wenn du umgekehrt *keine* Familie hast, dann kannst du dich immer wieder einmal ausserordentlich einsam fühlen. Ich weiss das aus vielen Gesprächen.

Ich glaube, dass wir dieser Entwicklung am besten dadurch begegnen, dass wir uns die Definition von Familie zu Herzen nehmen, von der Jesus gesprochen hat. Was es mit dieser Definition auf sich hat, hat John Piper sehr treffend auf den Punkt gebracht: *Ehe und Familie sind zeitliche Dinge für das gegenwärtige Zeitalter; die Gemeinde Jesu ist ewig. Ich spreche die radikale biblische Wahrheit aus: Zu einer menschlichen Familie zu gehören ist kein Zeichen ewigen Segens, aber zu Gottes Familie zu gehören heisst, ewig gesegnet zu sein. Beziehungen, die auf der Familie basieren, sind zeitlich begrenzt. Beziehungen, die auf der Einheit mit Christus basieren, sind ewig. Die Ehe ist eine zeitlich*

*begrenzte Institution, doch das, wofür sie steht, ist ewig.*

Wenn ich auf mein eigenes Leben zurückblicke, dann erkenne ich viele Situationen, in denen ich davon profitiert habe, dass Menschen um mich herum Familie grösser gedacht haben als Papi, Mami und zwei Kinder. Erstes Beispiel: Nachdem mein Vater damals nochmals geheiratet hat, hatten meine Eltern selbstredend einen ziemlich steilen Einstieg in ihre Ehe. Meine Mutter ist gleich mit vier Kindern in ihr erstes Ehejahr eingestiegen. Es waren schwierige Jahre für unsere Familie. In dieser Zeit hat ein Ehepaar aus unserer Kirche mich über mehrere Jahre hinweg mit in die Skiferien mitgenommen. Sie hätten problemlos damit argumentieren können, dass in der gemieteten Zweizimmerwohnung nebst ihren eigenen Kindern nicht noch ein weiterer Junge Platz hat. Das haben sie aber nicht gemacht. Sie haben mich mitgenommen, weil sie Familie grösser gedacht haben als ihre biologische Zugehörigkeit.

Zweites Beispiel: Als junger Prediger, bin ich auf eine Weiterbildungsmöglichkeit aufmerksam geworden, die mir sehr entsprochen hätte, für die ich aber die nötigen zehn bis fünfzehn tausend Franken nicht hatte. Ich weiss nicht mehr wie, aber irgendwie hat jemand aus der Gemeindefamilie Wind davon bekommen. Nach einer Gemeindeveranstaltung hat dieser Mann zu mir gesagt: „Martin, melde dich ruhig für die Weiterbildung an, von der du träumst. Du kannst die Rechnungen dann jeweils einfach mir geben.“ Wow! Als er mir das sagte, hatte er noch nicht einmal mit seiner Frau darüber gesprochen.

Drittes Beispiel: Als wir in Zürich wohnten, haben wir mit einer unserer Töchter Probleme gehabt, die definitiv das Mass überstiegen, das man einem Ehepaar für gewöhnlich zumuten kann. Diese Krise hat mehrere Jahre gedauert. Meine Frau und ich haben während dieser ganzen Zeit nie einen Vorwurf

aus unserer Gemeindefamilie gehört. Aber ich weiss, dass viele für die Situation gebetet haben. Heute ist diese Tochter Mitarbeiterin in einer christlichen Organisation.

Nicht alles hat sich durch die Begleitung unserer Gemeindefamilie so verändert, wie wir uns das gewünscht haben. Aber gerade in den schwierigen Zeiten bekommt die Jesus-Familie erst recht eine entscheidende Bedeutung.

Wir haben in den letzten Jahren viel dafür getan, dass diese Kirche nur schon rein äusserlich zu einer Art Wohnstube für die ganze Gemeindefamilie wird. Viele haben sich an diesem Projekt beteiligt. Mir persönlich gefällt der neue Schriftzug „welc(h)ome“, im Treppenhaus ganz besonders. Lisa und Salome haben ihn gemalt. Er drückt etwas von dem aus, was wir hier sein wollen: Eine Jesus-Familie mit einem konkreten Zuhause.

Ich glaube, dass die Kirche der Zukunft eine Familie ist, der nichts wichtiger ist, als nach Gottes Willen zu fragen und das, was sie davon verstanden haben, auch in die Tat umzusetzen.

Ich glaube, dass die Kirche der Zukunft eine Familie ist, in der Zweifler spüren, dass sie genauso herzlich willkommen sind, wie diejenigen, die gerade den Eindruck haben, dass es nicht mehr besser werden kann.

Ich glaube, dass die Kirche der Zukunft eine Familie ist, in der Singles nicht den Eindruck haben, dass sie in einem bedauernswerten Zwischenstadium stecken, aus dem sie hoffentlich möglichst bald durch eine Eheschliessung gerettet werden.

Ich glaube, dass die Kirche der Zukunft eine Familie ist, in der eine Witwe zwei Tage vor ihrem Geburtstag erfährt, dass ihr Hauskreis eine Überraschungsparty für sie vorbereitet hat.

Ich glaube, dass die Kirche der Zukunft eine Familie ist, in der sich ein Mann beispielsweise dafür entscheidet, eine Art Ersatzvater für die Kinder einer alleinerziehenden Mutter zu werden, und zwar ohne dabei Angst zu haben, dass man ihm seine Freizeit wegnimmt.

Ich glaube, dass die Kirche der Zukunft eine Familie ist, in der Gäste überrascht bemerken, dass sie herzlich willkommen sind und dass der Sitzplatz neben ihnen nicht frei bleibt.

Ich glaube, dass die Kirche der Zukunft eine Familie ist, in der nicht nur die Netten, Smarten und Umgänglichen einen Platz in einer Lebensgruppe finden, sondern gerade auch diejenigen, die bereits wissen, dass sie nicht zu den Einfachsten gehören und die möglicherweise selber unter ihrer Art leiden.

Ich glaube, dass die Kirche der Zukunft eine Familie ist, in der niemand alleine Essen muss, wenn er das nicht will.

Ich glaube, dass die Kirche der Zukunft eine Familie ist, in der Menschen, die erst am Rande des Glaubens und der Kirche stehen, das Herz aufgeht.

Ich glaube, dass die Kirche der Zukunft eine Familie ist, die eine starke Strahlkraft in ihre Umgebung hat und von der nicht nur diejenigen profitieren, die bereits zu dieser Familie gehören.

Ich glaube, dass die Kirche der Zukunft eine Familie ist, deren Mitglieder sich am Sonntagmorgen fragen: „Wen könnte ich heute Morgen stärken oder ermutigen?“ Und nicht: „Was bringt mir der Worship, die Predigt und der Kirchenkaffee?“

Kirche so zu leben, hat zuerst einmal damit zu tun, Familie so zu verstehen, wie Jesus sich Familie gedacht hat. Wir dürfen aber nicht nur bei Nachdenken und beim Reden

bleiben. Warte nicht, bis die anderen anfangen oder bis von selbst etwas geschieht. Wenn du wartest, wird mit grosser Wahrscheinlichkeit nichts geschehen. Mach du einen ersten Schritt.

Ich glaube nicht, dass bei einer Kirche, die Familie so lebt, viele neue Punkte auf die ohnehin schon endlose to-do-Liste kommen. Es bedeutet vielmehr, dass du die Leute aus deiner Gemeinde-Familie in das mit einbeziehst, was du ohnehin machst. Wenn du nachher eine der neuen CD's kaufen willst, dann frag dich, für wen du auch noch gleich eine kaufen könntest. Falls du vorhast, anschliessend noch einen Kaffee zu trinken, dann setze dich dazu doch neben eine Person, die du noch nicht so gut kennst. Und gesetzt den Fall, du isst später noch etwas, warum willst du dazu nicht noch jemanden einladen?

Möglicherweise ist manches viel einfacher als du gedacht hast. Und vielleicht steckt noch ein viel grösseres Potential in dem Familien-Modell von Jesus, als wir uns das im Moment überhaupt vorstellen können.

.....  
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*  
Hueber Rebgarten 16  
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017  
Predigt: Martin Maag, 29.10.2017  
[www.rebgarten.ch](http://www.rebgarten.ch)